

Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für



die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inletzte, die einpöhlige. Gekostete aber beim Namslau 10 Wg. Wochentag 15 Wg. werden für die Dienstag-Namslau die Montag woch. 11 Uhr und für die Sonnabend-Namslau bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Dreihunddreißigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 239.

Preis pro Quartal 1 Wg., in's Ausland geliefert 1 Wg. 15 Wg. Alle Korrespondenten-Besprechungen nehmen Befehlungen für den Abonnementspreis incl. Abtraggehalt von 1 Wg. 25 Wg. an

Nr. 68.

Beiratsmitglied für den gesamten Inhalt: Oskar Dwig, Namslau.

Namslau, Dienstag den 30. August.

Druck, Verlag und Expedition: Oskar Dwig, Namslau.

1904.

Die internationale Sozialdemokratie.

Wieder einmal jähren sich die unversöhnlichen Schlachtstage von Weissenburg und Wörth, von St. Privat und Gravelotte, um wie die Rumpelkammer deutscher Tapferkeit und Vaterlandsliebe jenseitig heißen. Und mit diesen Namen erschließt in uns lebendig und hell die Erinnerung an die große Zeit, in der mit Blut und Eisen die Grundlagen für ein einiges Deutsches Reich geschaffen wurden. Welch erhebendes, unerschöpfliches stolzes Bild entrollt dieser Blick in die große Vergangenheit! Jedem Deutschen muß das Herz höher schlagen, denkt er an die hohen Ziele jener Zeit und die hochgemuteten Männer, die sie lösten. Wie anders dagegen der Blick auf die nächste, trübe Gegenwart! Wozu Licht, aber wie viel, sehr viel Schatten überall. Das Deutsche Land gleicht einem Kranken, der die Natur seiner Krankheit kennt, die Mittel kennt, mit denen sie zu heilen ist, aber doch alles gehen läßt, wie es geht, hoffend, daß schon alles von selbst sich heilen werde, oder gar den Zustand eines Wunders erwartend.

Das Uebel aber, an dem nachgerade alle Einkünfte und Verhältnisse in Deutschland krankten, ist die Sozialdemokratie. Es ist klar, daß eine Partei, der im vorigen Jahre nahezu 3 Millionen Wähler ihre Stimmen gegeben haben, die gerade in den Arbeits- und Erwerbsgebieten, auf denen vorzugsweise die wirtschaftliche Stärkung des Deutschen Volkes und Volkes beruht, am härtesten vertreten ist, daß eine solche Partei unter normalen Umständen einen Faktor darstellen würde, mit dem bei jeder Gelegenheit gerechnet, auf dessen Bedürfnisse und Wünsche Rücksicht genommen werden müßte. Aber kann man die deutsche Sozialdemokratie als ein normales Gebilde, als eine aus den Verhältnissen entspringende, durch die berechtigten Organisationen anerkannte? Eine kurze Charakteristik dieser Partei, ihrer Weltanschauung, ihrer Entwicklung und ihrer Ziele mag, wie es sich nicht möglich ist. Die Sozialdemokratie richtet sich ihrer „Internationalität“. Freilich, vor Gleichheit und Brüderlichkeit predigt und damit Parteiführer sich zu eignen macht, wesenlose Begriffe nachschiff, die niemals bauernd Wirklichkeit geworden sind

und niemals werden können, kann der Internationalismus nicht entraten. Wie aber will man einen solchen Internationalismus jemals verwirklichen? Wo findet man ihn noch als ein Parteiprinzip, außer bei der deutschen Sozialdemokratie? Nicht die Führer, die die Internationale beifällig im Munde führen, nicht der einfache Genosse kann im Ernst daran glauben, daß die deutsche Sozialdemokratie mit ihren internationalen Bestrebungen jemals Ausrang findet, wenigstens nicht bei solchen Vorfällen, die ein hartes Selbstgefühl bezeugen und auf nationale Ehre halten. Alle modernen Kulturstaaten haben auch ihre sozialistischen und radikalen Parteien, aber in England ist der Sozialist und Radikale in erster Linie Engländer, in Frankreich Franzose, in Nordamerika Amerikaner! Überall kommt das sozialistische Moment erst in zweiter oder dritter Linie. Nur in Deutschland, im Volke der Deutscher, träumt man noch den Traum der internationalen Sozialität der Arbeiterbevölkerung. Und das es so ist, haben die sozialdemokratischen Parteiführer verschuldet, die bei jeder Gelegenheit den leichtfertigen Massen den Bogen der Internationalität hinhaken, weil sie dieses Vordrängen und Vordrängensmittel für ihre machtpolitischen Zwecke nicht entbehren können.

Das deutsche Volk aber das zweimal in einem Jahrhundert unversiegbare Beweise seiner Vaterlandsliebe, seiner nationalen Opferwilligkeit gegeben hat, das deutsche Volk sollte sich dem von einem solchen Gaukelspiel blenden, sich den Blick für die Aufgabe der Gegenwart, für die Forderungen der Wirklichkeit trüben lassen? Wer nicht verzweifeln will an der Zukunft des Deutschen Volkes und Volkes, kann daran nicht denken. Da, wo jahrhundertlang die starken Wurzeln und die Kraft des deutschen Volkes gelegen haben, liegt die Wahl- und Ministerarbeit der revolutionären Führer an: sie wollen dem deutschen Volke sein Feuerwerk nehmen, sein Heiligtum vergällen: die Werte zum Vaterlande und zum angestammten Herrscherhaus!

Das aber kann und darf nicht geschehen. Gewiß ist in 33 Jahren des Friedens der soziale Geist, der die Väter erfüllt und vor-

wärts geführt, verblasst; die heranwachsende Generation kennt nicht aus eigener Erfahrung die erhebenden Vorgänge, die glänzenden Errungenschaften der großen Zeit. Aber sie sollte sich vor Augen halten, was das deutsche Volk vor 1866 und 1870 gewesen ist, was es als ein einiges Volk geworden ist und geleistet hat, und was es in der Welt bedeuten konnte, wenn ein lebendiges Nationalgefühl der Kämpfer für all sein Tun und Lassen wäre. Jeder ist dem nicht so. Aber auch der einfache Mann muß einsehen, daß ein Staat, ein Volk, in dem ein harter Bruchteil sich außerhalb der Verbundenheit der Gesamtheit stellt und sich den nationalen Aufgaben und Pflichten verweigert, auf die Dauer nicht bestehen kann. Die Sozialdemokratie, das haben die Rundgebungen ihrer Führer oft genug erkennen lassen, ist keine staatsvereheliche Partei. Und doch hätten gerade die Mitglieder dieser Partei, denen die Segnungen der Reichseinheit, der wirtschaftlichen Fortschritte des deutschen Volkes in hervorragendem Maße zu teil geworden sind, alle Ursache, sich an der Bewältigung der nationalen Pflichten und Aufgaben in gleicher Weise wie alle übrigen Gesellschaftsklassen zu beteiligen. Die Sozialdemokratie nennt sich international, und das muß sie bleiben, grundsätzlich scheiden von den Freunden der geltenden Staats- und Gesellschaftsordnung, die patriotisch genug fühlen, gegebenenfalls ihre Kraft einzusetzen zum Schutz und zur Erhaltung dessen, was in blutigen Kriegen und ernster harter Arbeit aufgebaut worden ist.

Politische Ueberflucht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser und die Kaiserin reisen nach Beendigung ihrer Villenagatur auf Schloss Wilhelmsruhe seit Freitag wieder im Neuen Palais bei Potsdam. Dasselbe ist während der Abwesenheit der Majestäten und des Hofstaates eingehenden kausalen Veränderungen und Renovierungen unterworfen worden. Am 2. September, dem bedeutungsvollen Gedächtnis an die Eckenschlacht, findet die übliche Erbsparade des Gardekorps auf dem Tempelhofe bei Berlin statt. Derselben werden als Gäste des

Kaisers beizuhen: Prinz Heinrich von Preußen, der Kronprinz von Sachsen, die Großherzöge von Hessen und Sachsen-Weimar, der Großherzog von Baden, der Erbprinz und Prinz Friedrich von Hohenzollern, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin und Großprinz Meckl. 2. Ueber die bevorstehende Reise des Kaisers nach Ost- und Westpreußen werden folgende Einzelheiten bekannt: Der Kaiser begibt sich im Anschluss an die Kaiserinnenvergnügung nach seiner Oberherrlichkeit Coblenz, wo er in den Tagen vom 19. bis 21. September Jagd auf antiken zu nehmen gedenkt. Von Coblenz aus erfolgt die Westreise nach Kometen; der Jagdausflug in den baltischen Jagdschlössern wird bis Anfang Oktober wahren. Auf der Rückfahrt von dort beabsichtigt der Kaiser das alte Drenschloß Marienburg zu besichtigen, voraussichtlich auch den Eröffnungsfestlichkeiten für die Technische Hochschule in Danzig beizuhen und der Reichsanstalt in Langfuhr den üblichen Herbstbesuch abzuhalten. Gutem Vernehmen nach wird die Kaiserin den Kaiser nach Kometen begleiten.

Prinz Heinrich von Preußen und Prinz Ludwig von Wattenberg sind am Freitag abend 11 Uhr wieder von Petersburg abgereist. Der Zar und die Großfürstin sowie der deutsche und der englische Botschafter waren zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe erschienen.

Minister v. Wiegand empfing, wie aus Dresden gemeldet wird, am Sonnabend mehrere Mitglieder des sächsischen Landtages, welche bei dem Minister wegen Bewährung gewisser Forderungsmöglichkeiten auf den Eisenbahnen, ähnlich den bereits der Landwirtschaft gewährten, vorstellten. Dieser Schritt ist durch die stetig wachsenden Klagen aus den Kreisen der Industrie, des Handels und des Gewerbes Sachsen über den Notstand, welchen für diese Erwerbskategorien die Einstellung der Elektrizitätskraft gezeitigt hat, veranlaßt worden. Bestimmtes über den vom Minister erteilten Bescheid liegt noch nicht vor.

Mannheim, 27. August. Ja einer von etwa 3000 Personen besuchten Volksversammlung sprach der österreichische sozialdemokratische

mit bleichem Gesicht und angestrichelten Augen, stand auf der Schwelle. „Severa“, sprach sie mit bebenden Lippen, „Dein Vornam und Verhalt nach Dir — mir ist so bang — er fehlt so sehr — ich muß mich selbst so wunderliche Dinge, Romm mit mir, aber ich, damit niemand uns hört. Wozu Ritty auch noch angähnen?“

Schmerzhaft durchdrachte es Severa, als sie an das Lager des Kranken trat. Derselben Ausdruck wie jetzt in seinen Augen hatte sie schon einmal gesehen — hatte Tante Lucia in ihrer letzten Stunde nicht ebenso um sich gebildet?

„Tretet näher“, murmelte der Kranke, „dicht zu mir heran, damit niemand uns höre — ich habe Euch ein großes Geheimnis anvertrauen — das ihr beide mir vertrauen müßt.“ — „Gebt, Severa“, fuhr er heftig fort, „als diese eine abwegende Bewegung machte, erst höre dann urteile! — Ich muß mich kurz fassen, denn ich habe so viele Stunden und gesteht. Hier knie nieder, Ritty, und schau mich an mit den Augen meiner toten Stella, damit mich nun Kraft und Mut nicht verlassen, bevor ich ein volles Verständnis abgelegt habe.“

Bestürzt haben die beiden Frauen einander an. „Er spricht im Fieber der Arme“, schienen beider Blicke zu sagen.

„Und Du, Theresia, der ich so bitteres Unrecht angetan habe, gib mir Deine Hand.“ Die beschüttelte Kante warf ihren matten Schein auf des Kranken bleiche Züge, auf seine eingeklinkten Augen, auf seine abgegrüneten, wachfarbenen Hände und auf die zwei an seinem Lager stehenden Gestalten.

Kautlofe Stille ringsum, nur hin und wieder streifte, von dem milden Nachtwind

Sein Schüßling.

Novelle von J. P. A.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie zog einen niedrigen Stuhl dicht an ihn heran und fing an zu lesen, aber es wahrte nicht lange, so vertieft ihr seine regelmäßigen Atemzüge, daß er eingeschlafen war.

Sie ließ das Buch in dem sie gelesen, in dem Schoß sinken. Wie aber ihre Augen auf dem Schlafenden ruhten, dachte sie, wie blaß und lebend er doch aussehe.

„Wohlisch bemerke sie, wie seine farblosen Lippen zitterten. Er hob die Arme, wie er jemand umfassen wollte, und rief lebenschaftlich erregten Töne: „D Stella, Stella, Du einzig Geliebte!“

Severa berührte ihn leicht. Er hob die Lider, sah sein Mundel mit seltsam träumerischem Ausdruck an und murmelte leise vor sich hin: „Stellas Augen und doch eine andere!“

„Sie haben geträumt, Daniel!“ sprach Severa weid; „Ist dich Tante Theresia rufen?“ Seine Augen gewannen mehr Leben. Ein schwerer Seufzer entrang seinen Lippen.

„Ja, ja, Du hast recht, Severa, ich habe geträumt“, sagte er langsam. „Während der nächsten Tagen fühlte er sich mütter und angestrichelt dem je zuvor. Eines Morgens trat Severa in sein Arbeitszimmer, kniete neben ihm nieder und hielt ihm die erste blühende Rose aus dem Garten entgegen.

„So reiß wie Rittys Wangen!“ meinte sie lachend.

Dabei sah sie ihrer toten Mutter so erschreckend ähnlich, daß der Herr gewaltsam seine Gesichte unterdrücken mußte, um nicht zu verraten, was in seinem Innern vorging.

„Hast Du Ritty wirklich lieb“, fragte er nach einer kurzen Pause.

„So innig lieb, als wäre sie meine eigene Schwester“, antwortete Severa ehrlich. „Hast Du mich auch ein wenig liebgekommen?“ fragte jener weiter mit leicht bebender Stimme, während sein Blick angestrengt forschend an ihrem Auge hing.

„Wie wäre das anders möglich? Sorgen und Wachen Sie nicht wie ein wirklicher Vater über mich? Ja, Daniel, ich liebe, ich verehere Sie!“ sagte sie mit Hingebung und ihre Augen wurden feucht.

Es berührte sie seltsam, daß der, der immer so kühl, so juristischhaft, so verschlossen war, so zu ihr redete.

Er erwiderte nichts, aber er kämpfte sich mit innerer Unruhe und Erregung, die den ganzen übrigen Tag nicht von ihm wich. Als der Abend hereinbrach, bat er Ritty, sein Lieblingslied zu singen.

Ritty kam dem Wunsch ihres Vaters so gleich nach und fing mit ihrer weichen Impassablen Stimme zu singen an.

Während er dem Gesänge lauschte, glaubte Severa Tränen in seinen Augen zu sehen. Als seine Tochter mit dem Liede zu Ende war, rief er sie zu sich.

Ritty kniete neben ihm nieder; er nahm ihren blonden Kopf zwischen seine beiden Hände und zog sie zärtlich an sich. „Ritty, mein Liebling“, hauchte er innig, „bist Du immer froh, immer glücklich gewesen?“

„Wie konnte ich anders? Hast Du nicht von meiner seltsamen Jugend an jedweden Kummer und Sorge von mir ferngehalten? Du mein einzig geliebter Vater?“

„Nicht wahr, Kind, wenn ich von Dir gehen, wenn ich sterben sollte, wirst Du nicht

böses von Deinem Vater denken? Wirst ihn nicht für kalt, für herzlos halten?“

„Aber Papa, wie Du nur so reden kannst!“ rief Ritty unter Tränen lachend, indem sie ihn innig umschlang und zärtlich küßte, „nichts, nichts, nichts, meine herzuwünschte Liebe zu Dir ist erlösend! Wie kannst Du dich mit so törichten Gedanken quälen, Väterchen?“

Stetsfönd frisch er ihr die goldenen Locken aus der Stirn, und mit unagbar wehmütigen Lächeln begegnete er ihrer verheißenden, kindlich dreinschauenden Augen.

„Gute Nacht, mein Kind“, sprach er, indem er sie nachmalen an sich zog und zärtlich küßte, „Gott schütze Dich!“

Das seltsam Feierliche in seinem Wesen erfüllte Ritty mit Wehrenden; doch kam ihr, als sie sich für die Nacht zurückzog, auch nicht die leiseste Ahnung, daß sie seine Stimme zum letztenmal gehört haben könne.

6.

Tiefe Stille ringsum. Das ganze Haus schien schon längt der nächsten Ruhe zu pflegen, Severa aber hatte ihr Lager noch nicht aufgegeben.

Noch angekleidet, noch mit dem ersten Frühlingsschoben, einen Strauß duftender Veilchen, im Gürtel, welchen ihr Vornam über ihr am Abendmahl bei einem Gang durch den Garten gepflückt hatte, legte sie am Fenster und schaute stumm hinaus in die klare lichtenhelle Morgenluft, als ein leises Klappen an ihrer Tür sie aus ihren Träumen rief. Erschrocken wandte sie den Kopf.

Auf ihre bang zitternde Frage: „Wer ist da?“ tat die Tür sich auf, und die Baronin,

gegen 1600 — die Vergnügungsfahrt.
= (Anstellung.) Herr Kaplan Roman
Kubiz in Radzionkau wurde als Lokalkaplan in
Mischelsdorf, hiesigen Kreises, angestellt.

Ich sah Norwegen und Schweden, ich durch
reiste England und Irland, ich lernte das
schöne Frankreich und das sonnige Spani-
kennen am meisten aber entzückte und fessel-
te mich Italien — das herrliche Italien! Er-
st hier in Italien schien meine Seele zu vollem
Leben zu erwachen. Mailand, Rom, Neapel,
Florenz. — es war ja alles so wunderbar

Auf um so heftigeren Widerstand stieß ich bei meiner Werbung um ihre Hand ihrer Schwester. Auch sie mußte dereinst selbst schon gewesen sein; doch schien sie in früheren Jahren irgend eine traurige Erfahrung gemacht zu haben, die sie offenbar verbittert, daß sie wie es mir dünkt, weder mir noch Stella den Glück der Liebe gönnte."

— Die Bildung einer großen zweiten russischen Armee für den Kriegszusammenstoß soll dem „Berl. Tagebl.“ zufolge beabsichtigt sein. Als ihre Führer werden der General Baron Kaulbar und General Stuehomlinow genannt. Sie sollen angeblich bei Muehen versammelt werden und aus drei bis vier Armeekorps bestehen.

Aufnahme der hiesigen Mitglieder alsbald weiter
Abends, nach dem jahresplanmäßigen Personenzug
erfolgte die Kasse. Die Ausfahrt, etwa
800 Personen, haben sich in Spillkenort auf
beste amüsiert. — Am nächsten Sonntag unter
nimmt, wie wir hören, die zweite Hälfte der
Vereinsmitglieder — der Verein zählt derzeit

gegen 1600 — die Vergnügungsfahrt.
= (Anstellung.) Herr Kaplan Roman
Kubiz in Radzionkau wurde als Lokalkaplan in
Mischelsdorf, hiesigen Kreises, angestellt.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 1. September d. J., nachmittags um 4 Uhr, wird

altes Holz

auf dem städtischen Holzbock meistbietend verkauft werden, wozu wir Kaufsüchtige hierdurch einladen.
Namslau, den 27. August 1904. Der Magistrat. Schulz.

Bekanntmachung.

Zur Verhinderung einer Weiterverbreitung des Scharlachs wird hierdurch im Einverständnisse mit dem Herrn Kreisärzte bestimmt, daß:

- a) Kinder aus allen Häusern (nicht nur Familien) in denen Scharlach auftritt, vom Schulbesuch auszuschließen sind.
 - b) Kinder aus allen Häusern (nicht nur Familien), in denen Scharlach aufgetreten ist, die Schule erst drei Wochen nach Ablauf (nicht nach Beginn) der letzten Erkrankung im Hause wieder besuchen dürfen.
- Wir erziehen hierdurch sowohl die hiesigen Schulen, wie auch die beteiligten Eltern, die vorstehenden Bestimmungen aus genauester Beachtung zu wollen.
Namslau, den 26. August 1904. Die Polizei-Verwaltung. Schulz.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, daß der Führer der Abteilung VII (Wasserwagenabteilung) der hiesigen Pflichtfeuerwehr, Herr Schulmachermesseiher Johann Spallert, zugleich zum Führer der Abteilung VI (Eimerabteilung) derselben Feuerwehr ernannt worden ist und daß sich die Mannschaften der Eimerabteilung gleich benachbarten der Wasserwagenabteilung von nun an bei vorstehenden Bedienen u. s. w. am Gerätegruppen bei Herrn Dreßler zu befehligen haben.
Namslau, den 28. August 1904. Die Polizei-Verwaltung. Schulz.

Königl. Preussische Klassenlotterie.

Zu dem am 6. und 7. September stattfindenden Jubiläum der K. Klasse, in welcher 7000 Gewinne im Betrage von 1613429 Mk. gezogen werden, sind Lose in 1/4 u. 30 Mk. 1/2 u. 60 Mk. nach Versteigerung bis 5. September. Die Lose müssen bis 2. Septbr., abends 8 Uhr, eingelegt werden.

O. Faltin,
Einnehmer.

Lose

zur Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe in Breslau

A 1 Markt sind zu haben bei

R. Koschwitz.

Papier-Servietten

empfehlen billig

O. Opitz.

1 Kronleuchter, 2 große, 4 klein
Zimpha-Teppiche und 1 großer Bett.
Lassen sich von 4 u. 6 Uhr nachmittags, zu
seiner anderen Tageszeit, zu verkaufen bei
Herrn Polizeidirektor Kühnig.

Balzigische Arbeiter

suchen sofort oder zum 1. Oktober bei begehrenden Anträgen Arbeit in Jaderfabriken oder auf Dominien. Sie auf interessierten Herren werden gebeten, gefällige Anfragen an Unterzeichneten zu richten.

Johann Dyndach

in Strzyskova Nr. 595,
Post Ladowice, Galizien.

Schuhmachergehilfe findet bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei **B. Bandis.**

Ein Laden mit daraufstehender Wohnung, großen Arbeitsräumen und dem nötigen Holzschlag ist bald zu vermieten und 1. Januar 1905 zu beziehen.
M. Polista, Kleinverm.

Die hiesige von Hr. Baron v. Schönauich bewohnte 1. Etage, Bahnhofsstraße 4, ist per 1. Januar 1905 event. früher zu vermieten.
C. Schulz.

Eine Wohnung vornehmstens für ein bis sieben.
Richard Danzhold.

Eine große Stube mit Beigelaß im Seitenhause ist vom 1. Oktober zu vermieten.

Ernst Ziedner.

Zu dem am Donnerstag, den 1. Septbr., stattfindenden
Entenabendbrot

ladet freundlich ein
August Nowak,
Giesdorf.

Zum Einweihungsfränzchen
auf Sonntag, den 4. September, ladet
ergebenst ein
Gustav Tille,
Gahleit in Priezen.

Eisenbahn-Kurze.

Richtung Namslau - Breslau.			
	Vormittag	Nachmittag	Abd.
Namslau (von)			
Überfahrt	an 4.59 8.30	9.15 12.44	— 5.45 9.16
Namslau	ab 5.04 8.33	9.16 12.45	5.45 9.01
Wilsau	— 5.11 8.30	— 12.54 —	— 9.26
Breslau	an 5.22 8.42	— 1.06 4.00	6.16 9.36
Überfahrt	an 5.40 9.00	9.41 1.24 1.18	6.34 9.54
Breslau	ab 5.43 9.05	9.41 1.20 1.21	6.37 9.59
Breslau			
Überfahrt	an 6.22 9.43 10.09	2.14 5.08 7.17	10.37
Namslau	ab 6.29 9.54	— 2.23 5.15 —	10.54
Breslau	an 6.35 —	5.01 8.21	— 10.57
Überfahrt	an 6.45 —	5.01 8.21	— 10.57

Richtung Breslau - Namslau.			
	Vormittag	Nachmittag	Abd.
Breslau			
Überfahrt	an 6.10 10.44 1.52	4.15 5.55 —	11.16
Namslau	ab 6.24 10.55 2.10	4.32 6.20 6.14	11.33
Wilsau	an 7.01 11.34 2.50	5.14 7.04 6.41	12.19
Breslau	ab 7.04 11.38 2.53	5.14 7.04 6.41	12.14
Überfahrt	an 7.25 11.56 3.15	5.33 7.24 —	12.36
Wilsau	ab 7.37 12.07 —	5.43 7.34 —	12.46
Namslau	an 7.44 12.13 3.31	5.47 7.41 7.09	12.55
Breslau	ab 7.47 12.15 3.47	— 7.44 7.10 12.55	—

Richtung Namslau - Oppeln.			
	Vm.	Nachm.	Abend
Namslau	ab 8.28 12.52	5.59 9.26	—
Einmündung	8.36 1. —	6.07 9.34	—
Wilsau	8.48 1.10	6.19 9.47	—
Oppeln	8.55 1.16	6.28 9.54	—
Wilsau	9.06 1.25	6.37 10.06	—
Oppeln	9.24 1.38	6.54 10.51	—
Wilsau	an 10.11 2.16	7.40 11.28	—
Oppeln	an 10.28 2.23	7.48 11.29	—
Oppeln	an 11.25 3.10	8.33 12.10	—

Richtung Oppeln - Namslau.			
	Vormittag	Nachm.	Abd.
Oppeln	ab 5.33 9.17	1.15 3.56	9.02
Wilsau	an 6.15 10.09	2.07 4.47	9.56
Oppeln	ab 6.26 10.25	2.18 5.07	10.02
Wilsau	an 7.20 11.15	2.57 6.11	10.55
Oppeln	an 7.36 11.29	3.08 6.37	11.11
Wilsau	an 7.49 11.42	3.18 6.55	11.24
Oppeln	an 7.56 11.49	3.24 6.53	11.31
Wilsau	an 8.07 12. —	3.33 7.11	11.42
Namslau	an 8.15 12.08	3.40 7.11	11.50

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 27. August 1904.

	100 Hgr.	100 Hgr.	100 Hgr.	100 Hgr.
Weizen 100 Hgr.	17 60	17 10	16 60	
Woggen	13 40	12 90	12 40	
Gerste	14 60	12 60	10 60	
Hafer	14 10	13 60	13 10	
Erbsen	28 —	—	26 —	
Kartoffeln	7 50	—	7 30	
Hou	10 50	—	9 90	
Stroh	4 50	—	4 10	
Butter (1 Kilogr.)	2 40	—	2 20	

Recht Vorzug.

Aussergewöhnliches Angebot.

Es ist mir wiederum gelungen, aus der bestrenommiertesten Fabrik einen sehr grossen Posten

Tischwäsche

wesentlich unter heutigem Herstellungspreis zu erwerben und offeriere diesen Posten zu sehr billigen Ausnahmepreisen.

Es befinden sich darunter:

Hausmacher-, Jacquard- u. Damast-Servietten
Hausmacher- u. Gerstenkornhandtücher
Buntes Schneidezeug
Tischtücher für 6, 8 und 12 Personen

Kaffee- und Theedecken
Hohlsaumdecken- und -Servietten
Läufer, Paradehandtücher
à jour-Deckchen u. s. w. u. s. w.

Mode-Bazar S. Bielschowsky.

Mein Komptoir
befindet sich jetzt
Bahnhofstraße 8, 1. Etage.
Siegmund Cohn,
Telephon-Nr. 6.

Der überall bekannte
Breslauer Blumen-Bazar
trifft zum bevorstehenden
Jahrmarkt
hier ein mit einer besonders grossen Auswahl von
Dekorationsblumen, Gräsern,
Palmen, Lampenschirmen
und Japanfächern.
Seltene Gelegenheiten für Jedermann. Bitte genau
auf Firma zu achten.

Carl Schulze aus Breslau
Alte Grubenstraße 11.

Abjagferfel
kauft
Dom. Ober-Wiesenthal
bei Lahn, Bez. Siegen.

Königs
Kursbuch
empfehlen
O. Opitz.

Kaffee,
roh und geröstet
empfehlen zu noch alten Preisen in gutem bis
hochfeinem Geschmack.

Otto Faltin,
Wilhelmstraße 5.

Pflege dein Haar mit
JAVOL
Das Beste für
die Haare.

Birken-Wasser
Vitaline
Brennnessel-Haarwasser
Cyrano-Haarwasser
Eis-Kopfwasser
Hohenzollern-Weichen-
Haarwasser
Eau de Quinine
Bay-Rum
Shampoo-Kopf-Waschpulver
Oscar Tietze
Germania-Drogerie.

Lose
zum Besten des
ev. Frauen- und Jungfrauenvereins
und des Diakonissen-Vereins
empfehlen
O. Opitz.

Palmin

reine Pflanzenbutter
als durchaus vollwertiger Ersatz
der doppelt so teuren Rohbutter
jedenfalls berechtigt.

Dringende Warnung!
Man fordere in allen Kolonial-
waren- und Butterhandlungen
ausdrücklich **Palmin**.
Nachahmungen sind meist schlecht
und ranzig.

Ansichts-Postkarten
für Wiederverkäufer
empfehlen billig
O. Opitz.
Platate hierzu gratis!

Beilage zu Nr. 68 des „Namslauer Stadtblattes.“

N a m s l a u , Dienstag den 30. August 1904.

— [33.000 Personen in einem Jahre „vernichtet.“] Die Zahl der Personen, die alljährlich in dem dunklen Strome des Londoner Lebens verschwinden, ist erkranklich groß. Nach den Berichten der Londoner Kriminalpolizei wurden im Jahre 1902 33.413 Personen als „vernichtet“ gemeldet und 17.326 als „gesunden.“ Die gewaltige Differenz zwischen diesen beiden Rubriken spricht durch die trodene Zahl von 16.078 Menschen, über die man keine Kunde mehr erhalten, erschlüssend von unheimlichen Verbrechen und tragischen Unglücksfällen. Diese Menschen sind ertrunken, sie sind von dem gierigen Schlund der Großstadt spurlos verschlungen oder sie haben sich wegen listigerer Taten in Verstecken und Schlupfwinkeln unauffindbar verborgen. An Entführungen und ähnlichen Verbrechen wurden 14.000 Fälle registriert.

— Den Neufundateller See durchschwommen hat eine junge 16-jährige Engländerin namens Mary Roberts. Die Entfernung von einem Ufer zum anderen beträgt 7½ km. Die Distanz wurde, obwohl der See sehr flüchtig war, in drei Stunden 50 Min. zurückgelegt. Das ist jedenfalls eine respektable Leistung.

— Was Rußlands Kriege kosten. Während der letzten 3½ Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hat Rußland für den Krieg 67.700 Millionen Mark ausgegeben. Dies sind nur die direkten Ausgaben, der vielfache Schaden, den ein Krieg in laienverständlichen Schätzen in Geleise führt, ist da nicht mitgerechnet. An Menschen verlor es während derselben Zeit 664.000 Mann. Der Krimkrieg kostete Rußland allein 2840 Millionen Mark.

— [Wetterstürze in den Bergen.] Von Oberbayern, Tirol, der Schweiz und der Steiermark kommen Nachrichten über einen plötzlichen Witterungswechsel, der die Reisenden veranlaßt, schlunigst wieder ihre heimatlichen Gefilde aufzusuchen. Aus den verschiedenen Gegenden wird folgendes gemeldet: Der Ort es gaden: Seit Mittwoch ist hier vollständiger Witterungs-umschlag eingetreten. Das Wetter ist regnerisch und empfindlich kühl. Alle Bergespitzen sind mit Neuschnee bedeckt. — Graz: Nach Regen können jetzt sich auf den Bergen Steiermarks und Kärntners Schnee. Die Weinreife ist ge-

fährtet. — Klagenfurt: Im Gebiete des Großglockners herrscht harter Schneefall. In ganz Kärnten ist die Temperatur auf 1 Grad Celsius gesunken. In den Tälern regnet es. — Wien: Im Oberland hat es tüchtig geschneit, bis 1200 Meter herunter. Die umliegenden Höhen zeigen eine vollständige Winterlandschaft. Auf der Kleinen Scheidegg, ob Wenging und Mürren liegt tiefer Schnee. In der Talsohle bei anhaltendem Regen seit 36 Stunden ist die Temperatur nur 8 Grad und sinkt noch fortwährend.

— [Explosion einer Höllemaaschine.] In Stockholm ereignete sich ein merkwürdiges Attentat. Am Donnerstag traf nachmittags im Kontor der „Centrifugalkriegsmaschine“ ein an den Direktor adressiertes Mäschchen ein, als dessen Absender die das Paket überbringende Frau die Firma „Nordische Kompagnie“ nannte. Direktor Lundin wurde erst am nächsten Tage erwartet, und so stellte man das Mäschchen in unbrühtem Zustande in sein Kontor. Am Freitag Morgen fand der Direktor die Sendung vor und schritt sofort an ihre Öffnung, während dessen erfolgte eine gewaltige Explosion; das Mäschchen wurde zertrümmert, die Augen durchschlugen die Luft, das ganze Zimmer wurde zerstört, Fenster zertrümmert und Türen ausgehoben, während Lundin beunruhigt hinfürzte, wunderbarerweise aber fast unverletzt blieb. Die Untersuchung konstatierte, daß der Kasten eine sogenannte „Höllemaaschine“ enthielt. Die „Nordische Kompagnie“ ist nachweislich nicht Absender der gefährlichen Post gewesen, man hat aber den Urheber des Attentats bisher nicht ermittelt.

— [Brände.] Im Städtchen Walschitz, Kreis Ralschitz, brach zweimal Großfeuer aus. Das erste mal entstand in der Nacht zu Dienstag in einem Stalle an der Ralschitzer Straße ein Brand, welcher sich infolge des starken Windes derart rapid verbreitete, daß in kurzer Zeit mehr als 20 Gebäude in Flammen standen. Den Bewohnern der Häuser gelang es kaum das nackte Leben zu retten. Mehrere Personen wurden im Gedränge schwer verletzt. Eine Feuerwehrmann brach beide Arme. Die Verluste sind sehr groß. Noch hatte man sich von den Schrecken des ersten Brandes nicht erholt, als plötzlich in der Nacht auf Donnerstag in der Nähe der Kirche

ein zweiter Brand ausbrach. In kurzer Zeit hatten gegen 20 Häuser, vorwiegend hölzerne, in Flammen. Auch diesmal konnten die Bewohner der Häuser an keine Rettung ihrer Sachen denken: alles fiel dem entseelten Elemente zum Opfer. Der Schaden ist sehr bedeutend. In der Stadt herrscht Not. — Im Hafen von Meiderich griff das Feuer eines brennenden Kohlenlagers auf ein weiteres über, das jetzt ebenfalls in Flammen steht. — Die Döberanstraße von Lönberg steht in Flammen. Die Hälfte ist bereits niedergebrannt. — In Rendsburg brach in der Eisenfabrik von Gildberg Feuer aus, das sich auch auf die Kautschukfabrik von Eduard Stiller ausdehnte. Beide Fabriken brannten vollständig aus.

— [Schweres Bootsunglück in Irland.] Auf dem Lough Neagh-See in Nord-Irland ereignete sich, wie dem „Tag“ aus London geschrieben wird, ein Bootsunglück, bei dem sechs Personen ums Leben kamen. Eine Gesellschaft von sieben Herren und Damen hatte nachmittags eine Fahrt auf dem See unternommen, die bei schönem Wetter ohne Störung verlief, bis abends die Heimfahrt angetreten wurde. Hierbei feuerte das Fahrzeug. Die Insassen retteten sich auf den Kiel des Bootes, mit dem sie auf dem See trieben, bis einer nach dem anderen unterging, erst einer einzeln, dann zwei gleichzeitig, dann wieder zwei, so daß sich nur noch zwei Damen, die Schwestern Winifred und Dorothy Green, auf dem Kiel des Bootes befanden. Nur mit größter Mühe konnten sie sich gegen die fortwährend anschlagenden Wellen oben halten. Das Boot trieb in der Nacht immer weiter auf dem großen See dahin, bis es schließlich in die Nähe der Landspitze Ardmore Point gelangte. Die Schwwestern unternahmen hier den Versuch, an Land zu schwimmen. Es war gegen 2 Uhr morgens und stockfinstern. Nur der älteren Schwester, der 22-jährigen Winifred, gelang es, aus Land zu kommen, die jüngere ging sofort unter, nachdem sie sich vom Boot ins Wasser gelassen hatte. Winifred Green war, nachdem sie das Ufer glücklich erreicht hatte, bis aufs äußerste erschöpft, so daß sie kaum noch imstande war, sich bis zum nächsten Hause zu schleppen. Sie hatte sechs Stunden in der Dunkelheit auf dem kieloben treibenden Fahrzeug zugebracht. Erst am anderen Tage erfuhren die unglücklichen

Eltern, daß sie einen Sohn, eine Tochter und vier Nissen verloren hatten. Und dabei befanden sich unter den Umgekommenen vorzügliche Schwimmer, die bei anderen Gelegenheiten stundenlang zu schwimmen vermochten.

— [Sturmkatastrophen.] Im südlichen Teile des japanischen Meeres hat, wie dem „Tag“ gemeldet wird, am 20. d. Mts. ein Sturm gewütet, der in Japan in Korea 66 Häuser und 147 Schiffe zerstörte. Das Rabel Tsushima-Julan ist unterbrochen. In Woi in Japan wurden gleichfalls zahlreiche Schiffe zerstört. Viele Personen sind ein Opfer des Unwetters geworden. — Aus Adelaide in Australien kommt die Nachricht von Verberungen infolge von anhaltenden Regengüssen und orkanartigen Stürmen. Der Dampfer „Nemesis“, zur Flotte der Reedefirma Huddart Parker Comp. gehörig, ist, wie die „Adm. Ztg.“ meldet, in der Nähe von Botanybay untergegangen. 31 Mann fanden den Tod in den Wellen. Drei große Segelschiffe sind ebenfalls spurlos verschwunden. Der Dampfer „Kaitra“ konnte sich nur dadurch retten, daß er die ganze Ladung, 45.000 m Riechholz, über Bord geben ließ. — Auch ein deutsches Schiff, der Schnell-Dampfer des Norddeutschen Lloyd, „Kaiser Wilhelm der Große“ hat auf hoher See, und zwar auf dem Atlantischen Ozean, einen gewaltigen Sturm überstehen müssen, aber, ohne bedeutenden Schaden zu nehmen, den Heimathafen erreicht. — Wahrscheinlich im Zusammenhang mit diesen durch mehrere Tage anhaltenden Stürmen in der Atmosphäre steht die Beobachtung von erdbebenähnlichen Erschütterungen auf der Seewarte in Pola. Der Erd beider Erdbeben war etwa 10000 Kilometer von Pola entfernt.

— [Ein Wirbelsturm in Nordamerika.] In St. Paul und Minneapolis wurden durch einen Zyklon viele Personen getötet oder verletzt. Der Materialschaden wird auf zwei Millionen Dollars geschätzt. Das Theatervoll und das Empire-Theater sind zerstört. Die Brücke über den Mississippi ist unpassierbar gemacht. Das katholische Wallfahrtskloster wurde zerstört, wobei 25 Kinder verletzt wurden. Bei dem Zyklon sind 10 Personen umgekommen. — [Zyklon.] Die beiden Schwesterstädte St. Paul und Minneapolis sind, wie bereits

kurz gemeldet, in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag von einem Unwetter verwüstet worden, daß an Festigkeit in den letzten zehn Jahren kaum seines gleichen gehabt hat. Der Zyklon hielt nur wenige Minuten an, aber in dieser kurzen Zeit wurden Hunderte von Menschen getötet und viele Gebäude in einen Trümmerhaufen verwandelt. In Minneapolis kürzte, wie die „Press, Jtg.“ mittelt, ein großes Gebäude, das viele kleine Einzelwohnungen enthielt, zusammen und begrub ungefähr 250 Personen. Von vielen Personen ist bloß ein einziges Mitglied gerettet worden, obwohl die Bergungsarbeiten sofort in großem Maßstabe begonnen wurden. In St. Paul sind über 200 Gebäude zusammengeführt, darunter zwei Theater. Der ganze Verkehr in der Stadt selbst und mit der Außenwelt ist unterbrochen. Alle Telegraphen- und Telefondrähte sind abgeschnitten und von Personenbeförderung im Weichbilde der Stadt ist überhaupt keine Rede. Die vom Winde herabgerissenen Drähte tödten eine große Zahl von Personen durch den elektrischen Strom. Die große, ungefähr 70 Meter hohe Brücke über den Mississippi ist vollkommen demoliert; und viele Leute sind bei dem Sturme von der Brücke heruntergestürzt worden. Auch die Festung und die umliegenden Drähte sollen stark gelitten haben, aber es ist bis jetzt noch nicht möglich gewesen, von ihnen irgendwelche Nachrichten zu erlangen. Es ist auch nicht mit der geringsten Genauigkeit festzustellen, wie viele Menschen tatsächlich ums Leben gekommen sind, da fortwährend noch Verwundete aus den Trümmern ausgegraben werden. Der Materialschaden wird auf 5 bis 8 Millionen Mark geschätzt. Das Unwetter ging auf seiner Reise auf St. Louis über, aber die Melanstellung blieb unbeschädigt, während in der Stadt selbst gleichfalls viele Personen ums Leben kamen und Eigentum im Werte von ungefähr 2 Millionen Mark ruiniert wurde.

— [Der literarische Stoßseufzer eines Schneiders.] Ein New-Yorker Schneider beschwerte sich in einer amerikanischen Zeitung bitter darüber, daß die Herrenkleidung jetzt in den Romanen so selten beschrieben werde. Die Damenkleider seien die einzigen, die er als Schneider für die Schönheit eines Herrenromans hätten die bewussten Romanautorinnen nicht verstanden. Mit welcher Liebe und Andacht hätten doch Dickens und Thackeray die eleganten mit großen Knöpfen gesierten Bekleidungen, die in allen Farben des Regenbogens strahlenden Westen ihrer Helden beschrieben. In Bulwers „Pelham“

werden wir bis ins Kleinste über die Toiletten eines jungen Herrn unterrichtet. Daß das jetzt anders geworden, daran seien die Frauen schuld, die allmählich immer mehr die Schriftstellerin beerrichten und natürlich größeres Interesse an der Damenmode hätten. Seit den Romanen der George Eliot sei das Unalud beeingebrochen; sie scheine die männliche Kleidung für etwas Minderwärtiges gehalten zu haben, und heute beschreibe man fast gar keine Herrenanzüge mehr. „Wahrlich, das muß man unserem christlichen Handwerk zugeleihen“, so schließt der gekränkte Schneider, „der Herrenkleider ist in letzter Zeit von der Dichtung arg vernachlässigt worden und das muß anders werden.“

— Lieber eine sonderbare Liebesraube wird berichtet: Ein eigenartiges Verbrechen hat ein junger Ingenieur in einem nordwestlichen Städtchen ausübend gemacht, um an seiner ehemaligen Verlobten, die ihm nach erfolgtem Trennungsbruch den Laufpaß gegeben hatte, öffentliche Rache zu nehmen. Um das junge Mädchen, welches ihn bei einer geselligen Gelegenheit in Gegenwart zahlreicher Zeugen durch heftiges Verhalten allerdings aus äußerster gereizt hatte, in ebenso öffentlicher Form bloßzustellen, nahm er in seinen Händen beschändeten Liebesbriefe des gemessenen Bräutigams und kopierte mit denselben in chronologischer Reihenfolge sämtliche Telefonhörungen an einer vielbesuchten Promenade in der Nähe des Städtchens. Die in den Briefen niedergelegten Intimitäten zogen natürlich alsbald ein höchst interessiert Publikum heran, unter welchem insbesondere die jungen Freundinnen der treulosen Braut ein ansehnliches Kontingent darstellten. Die letzteren ließen es sich auch anlegen sein, die nachteiligste Wirkung von dem Geschehen gehörend in Kenntnis zu setzen, worauf die ehemalige Braut kurz entschlossen nun auch ihrerseits zur Offenheit überging. Ausgerüstet mit einem Korbchen, enthaltend Hammer und Nagel, nebst einem Paket zusammengeschnürter Briefe, begab sich die streitbare Maid spornstreichs nach der ominösen Promenade und betete nun hier zum nicht geringen Gaudium der vollzählig versammelten Bewohnerschaft sämtliche Zuschriften ihres ehemaligen Liebhabers, die sie als Erwiderung auf ihre eigenen Liebesbriefe empfingen, unter die zur Schau gestellte Korrespondenz. Da auch sie gewissmaßen die chronologische Reihenfolge wählte, war es für die unterfertigten Leser ein letztes, sich von der stappeweise erfolgten Steigerung der gegenseitigen Liebesglut zu überzeugen. Bei dem jüngeren Publikum war der Eindruck ein

so lebhafter, daß von den Briefen dugendweise Abschrift genommen wurde. Das Treiben in der Promenade nahm schließlich einen berartig aufgeregten Charakter an, daß die persönlichen Andäuger des männlichen und weiblichen Briefschreibers sich gegenseitig in die Haare zu geraten drohten, worauf endlich ein Vertreter der städtischen Ordnungsmacht auf der Bildfläche erschien und die Befehle der beiden schönen Seelen dem Diktis überantwortete.

— [So stiehlt man ein Haus.] Ein Haus ist gestohlen, das klingt ja ungläublich, aber es wurde wirklich ein Haus gestohlen und zwar so: Nicht weit von Madisonaus operiert die Tertiär Bergwerksgesellschaft. Beim Dorfe Galt hat diese Gesellschaft eine Arbeiterkolonie, ein Holzhaus auf Steinmündungen, mit Dachplanen gedeckt. Dabei war ein Wächter für die Zeit der Nichtbenutzung der Kolonie. Dieser gute Wächter ging ins umliegende grüne Gras und schlief da den Schlaf der Gerechten. Endlich erwachte er und wollte ins Haus zurück — aber, ein Haus gab es nicht mehr. Lange rief der Wächter an seinen Augen, mit aller Anstrengung suchte er seinen wachen, aber doch offenbar noch nebelumhüllten Zustand loszuwerden — ja, das gelang, aber das Haus, das er bewachen sollte, das Haus war nicht mehr da! Wie im Kampfe um Wirklichkeit und Scheinbild bewegte sich der arme Mann auf einem Felde, das seine Sinne nicht zu fassen vermochten — bis andere denkende Wesen ihm zu Hilfe kamen. Und nun, denkend und sehend, konstatierte man denn, daß dieses Haus tatsächlich, wirklich gewesen war und nicht mehr war und das schlaue Bösewichters das Haus abgetragen und weggeführt hatten, total, ohne ein Zünd zurückschließen. Zahlreiche Wagenpuren bewiesen, daß eine große Anzahl von Fahren dazwischen war und das auseinandergenommene Gebäude in Stücken weggeführt hatte.

— [Ein gewissenhafter Dieb.] Vor einigen Tagen wurde einem jungen Mädchen Namens Kosalie Kaufmann in Odesa ein Kuvert mit 150 R. gestohlen, welche dem Mädchen von dessen Dienstherrin M. Tepligaja übergeben wurden, damit sie sie nach einer Bankfrage. Dieser Diebstahl hatte einen so erschütternden Eindruck auf das Mädchen gemacht, daß es sich aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes stürzen wollte. Freitags nun erschien ein Bote mit einem Brief beim Mädchen und verlangte eine Empfangsbekundigung. Kosalie R. war sehr überrascht, als sie im Brief das ihr gestohlene Kuvert mit 150 Rbl. fand. Im

Kuvert war auch ein Brief, in dem es hieß, daß durch die Zeitungen bekannt wurde, das Geld sei nicht Eigentum des Mädchens, sondern der Witwe, bei der sie dient. Dies weckte das Gewissen des Teufelsdiebes, der im Laufe von neun Jahren schon Hunderte von Geldstücken gestohlen habe; er wollte aber, so behauptet er im Brief, niemals einen Armen seines letzten Eigentums berauben. Weiteres betont der Dieb, daß das Gewissen ein Naturgesetz sei, und daß daselbe auch Dieben und Räubern Barmherzigkeit mache, nur sind sie in der Regel taub gegen dieselben. Sein langes Schreiben, aus dem wir nur Weniges anführen, schließt der Dieb also: Indem ich Ihnen das Geldhübsche zurückgebe, hoffe ich, daß sie es auch Ihrer Dienstherrin nicht vorzuenthalten werden. Ich habe Sie beruhigt, beruhigen auch Sie die Frau, die Ihnen das Geld anvertraut hat. Ich wünsche Ihnen ein reines Gewissen. — Kaufmann eilte sofort zu Frau Tepligaja und erzeuete sie mit der Nachricht, daß ihr der Dieb das gestohlene Geld zurückgeschickt habe.

— [Japanische Ritterlichkeit.] Der Leutnant Sergow, der Kommandant des russischen Torpedoboots „Sieragutski“, war während des letzten Torpedokampfes bei Port Arthur am 10. März geblieben. Seine Frau wandte sich nun an den japanischen Admiral Yamamoto in einem französisch geschriebenen Brief mit der Bitte, ihr doch gnädig mitteilen zu wollen, ob ihr Mann lebe oder tot sei. Der französische Gesandte, an den sie sich gewandt habe, daß er ihr Anliegen übermittle, habe sie abgewiesen, weil die japanische Regierung auf solche Anfragen nicht Bescheid geben werde. Doch sie könne nicht glauben, daß man so hartherzig sein werde. Yamamoto ließe daraufhin folgende Nachforschungen an, und nach wenigen Tagen ward der angestollt harrenden Frau geantwortet. Der Baron gab die genaueste Auskunft über die Schlacht, an der ihres Gatten Schiff beteiligt gewesen, und er drückte seine tiefe Betrübnis darüber aus, daß ihr Mann einer der ersten gewesen sei, der eine tödliche Wunde erhalten habe, und daß es nicht möglich gewesen sei, einen von der Mannschaft zu retten. Der Brief schloß mit den Worten: „Ich möchte meine größte Bewunderung ausdrücken über die Tapferkeit, die die Soldaten des „Sieragutski“ bei dem Kampfe gegen eine überlegene Streitmacht bewiesen und ich verleihe Sie meines tiefsten Mitgefähls bei dem Verlust Ihres teuren Gatten, der für sein Vaterland gestorben ist.“